



Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

16. Jahrgang. 6. März 1895. No. 10.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Ohio.

Pettisville, Fulton Co., 21. Feb. Wer kann Auskunft geben, wie oft die Wörter Jehovah, Weizenmehl und Winkeleisen in der Bibel vorkommen und wie viele Ruthen ein Feldweg, wie viele Cent ein Groschen und wie viel ein Heller ist?

Ich fand im alten Testament 27 große Q und 79 kleine q und im neuen Testament 13 große Q und 25 kleine q.

Seit Neujahr hatten wir ziemlich kaltes Wettes, etliche Male war es bis 16 Gr. unter Null und oft ziemlich stürmisch. Der Winter geht bald seinem Ende zu, auch unsere Zeit geht schnell dahin, als flögen wir. Wenn wir nun bereit und auf der Wacht sind wenn der Herr kommt, dann können wir eingehen in das himmlische Haus, wo Freude die Fülle sein wird und ein liebliches Wesen immer und ewiglich, durch Jesum Christum. Amen.

Joseph König.

Nebraska.

Jansen, 26. Februar. Wir erfahren es noch immer, was der Prophet Jeremias in Klagelieder 3, 22. 23. ausspricht: Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß.

Hier bei uns ist es über zwei Monate sehr trocken gewesen, auch fiel fast kein Schnee und oft stürmte es so, daß es ganz finster vom Staube war und der Staub in die Häuser drang und oft kam uns der Gedanke: will der Herr uns wieder ein trockenes Jahr erleben lassen? Aber heute ist es ganz anders, viel hoffnungsvoller, indem es gestern gegen Abend zu regnen anfing und die ganze Nacht fort regnete, auch heute regnet es noch schön. Dieser Segen sollte uns besonders anspornen den Herrn zu loben und Ihm zu danken für all das Gute, das Er bis auf diese Stunde uns hat zu Theil werden lassen, besonders uns sollte es dankbar stimmen, die wir mit dem Psalmisten (103) sagen können: „Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit."

Im 107. Psalm spricht sich der Psalmist so herrlich darüber aus, wofür wir dem Herrn danken sollen und wer Ihm danken soll, nämlich der solche Erfahrungen gemacht hat. Mein Wunsch geht dahin, daß noch Viele erfahren möchten was ein David und viele von uns schon erfahren haben, daß sie vom Tode zum Leben hindurch gedrungen sind und mit dem Apostel Petrus sagen können (1 Petri 1, 3.): „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten." Diese Erfahrung muß ein Jeder machen, der selig werden will, denn unser lieber Heiland sagt: „Ihr müßt von Neuem geboren werden und wenn es auch heutzutage noch Manchem so geht, wie es einem Nicodemus zu der Zeif ging als der liebe Heiland ihm dies sagte, so bleibt Sein Wort feststehen und wenn Himmel und Erde vergehen werden, so werden Seine Worte nicht vergehen, deshalb möchte sich ein Jeder prüfen, wie es mit seinem Gott steht und sich versöhnen lassen, weil es noch Gnadenzeit ist.

Wir sind nach alter Gewohnheit gesund, doch Altersschwäche macht sich immer mehr geltend und zeigt uns an, daß unser Leben schnell zu Ende geht und mein Wunsch ist, daß die Sehnsucht immer größer werden möchte, wie es 2 Cor. 5, 1. ff. heißt. Verbleibe grüßend euer Mitpilger nach Zion,

Peter Thießen.

Henderson, 27. Februar. Wir haben dieses Jahr einen schönen Winter gehabt, fast ohne Schnee, nur hin und wieder etwas Sturm, und gestern hatten wir einen schönen Landregen, der ungefähr bis sieben Zoll in die Erde eingedrungen ist, was wieder eine gute Hoffnung hervorruft. Das Wetter ist so schön, daß die Leute ans Ackern denken; es ist eine Zeitlang schon sehr schön gewesen, bis 15 Grad R. warm.

Gestern Abend feierte der hiesige Schiller-Verein sein Schlußfest. Der Besuch wurde durch das Regenwetter etwas beeinflußt, aber trotzdem war eine schöne Anzahl Gäste zugegen, welche sich über das Gebotene zufrieden aussprachen. Das Programm war wie folgt:

Punkt 7 Uhr wurde das Fest vom Präsidenten eröffnet. Bewillkommung von Heinrich Epp. — 2. Gesang vom Verein: „Ja willkommen, ja willkommen." — 3. Eine Zuschrift von einem Vereinsglied. — 4. Einleitungsrede von J. J. Friesen, Thema: „Ausdauer." Er hob besonders Christoph Columbus hervor. — 5. Vortrag von J. C. Friesen, Thema: „Danksagung." — 6. Gesang vom Chor: No. 39 aus Jubeltöne. — 7. Declamation von Gerhard Dück. — 8. Dialog: „Der Geschäftsmann und Kunde," P. C. Friesen, P. B. Friesen. — 9. Declamation von Joh. Epp. — 10. Gesang vom Chor: No. 22 Halleluja. — 11. Debatte, Thema: „Behauptet, daß Armuth den Menschen mehr Verderben bringt als Reichthum." Bejahend: J. J. Friesen, J. W. Friesen. Verneinend: Gerhard Kliewer, A. J. Mierau. Die Richter entschieden verneinend. — 12. Gesang von H. Epp und J. H. Pankratz. — 13. Declamation von J. H. Pankratz. — 14. Rede von Gerh. Kliewer, Thema: „Wissenschaft." Er hielt eine lehrreiche Rede, und hob besonders hervor, Arbeit habe eine bittere Wurzel, aber süße Frucht. — 15. Aufsatz von J. W. Friesen, über den Verein; er hob besonders Daniel Webster und Henry Clay hervor. — 16. Gesang vom Chor: No. 155 Halleluja. — 17. Beschreibung, von Isaak Friesen. — 18. Dialog von J. Epp, P. Wolf, H. Epp.— 19. Gesang vom Chor: No. 156 Jubeltöne. — 20. Schlußrede von A. J. Mierau, Thema: „Zu spät." Er machte uns besonders aufmerksam auf drei Punkte, nämlich Nachlässigkeit, Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit. — 21. Schlußlied vom Verein. — 22. Der Präsident stattete den Gästen seinen herzlichen Dank ab für ihren theilnehmenden Besuch. 23. Vertagung des Vereins.

Cor.

Colorado.

Limon, 26. Februar. Einen Gruß an alle Freunde und Bekannten, Eltern und Geschwister. Ich erhalte so viele Briefe in denen Antwort verlangt wird und komme diesem Verlangen durch die „Rundschau" nach, da dieselbe überall gelesen wird.

Vor drei Jahren siedelten wir von Jansen, Nebraska, per Wagen nach Colorado über. Wir hatten nur geringe Pferde und eine Wagenladung, die zum größten Theile aus der Familie bestand. Wir waren unser zehn auf dem Wagen und mußten daher die Reise gemüthlich angehen. Nach vierzehn Tagen erreichten wir Kirk, wo wir ein Jahr wohnten. Es war gerade ein nasser Sommer und wir haben eine gute Ernte erzielt; es gab 25 Bushel Mais vom Acre; Weizen hatten wir 13 Bushel gesäet und bekamen 102 Bu.; auch Zuckerrohr, Millet, Barstan und Kartoffeln gediehen gut.

Kartoffeln haben wir aber hier trotz der großen Trockenheit doch noch bessere geerntet, Weizen und Roggen haben sie hier 4 bis 9 Bushel vom Acre bekommen, während sie bei Kirk gar nicht gedroschen haben. Nach meiner Ansicht ist das Land dort zu sandig. Als ich im Frühjahr dort gewesen, konnten die Leute nicht pflügen, denn der Boden war zu hart. Hier war es auch trocken, aber zu pflügen geht es immer, weil der Boden nicht so sandig ist. Dieses Land ist 75 Meilen auseinander und ich gedenke wir haben hier große Vortheile, deswegen sind dort auch Viele fortgezogen. Erstens ist hier das Land besser, und zweitens ist die Eisenbahn nahe, drittens sind die Kohlenminen nur 16 Meilen von hier, wo wir Kohlen zu $1.00 die Tonne bekommen; es sind nicht die besten, aber sie brennen sehr gut, sie werden bis 150 Meilen weit geholt. Diese drei Punkte sind für den Farmer wichtig. Es ist hier noch sehr viel Land zu Heimstätten offen, die Einschreibgebühren sind $23 für 160 Acres und 320 Acres kann man dann noch unter dem Oedländereigesetz zu $1.25 den Acre nehmen, auf vier Jahre Zeit. Man kann 40, 80, und so hinauf bis 320 Acres nehmen; 25 Cents müssen an jedem Acre bezahlt werden beim Aufnehmen und der Rest nach vier Jahren, ohne Zinsen. Das Land ist wie man es wünscht, eben und rollend. Wir sind jetzt 16 Farmer hier und haben Sonntagschule und Andacht in den Schulhäusern, die hier sehr schön gebaut sind.

Wir haben es ziemlich kalt gehabt diesen Winter, jetzt haben wir eine gute Schneedecke und Regen, was dem Lande gut thut. Wir haben zwei Jahre ganz genau Rechnung gehalten und haben mehr Regen gehabt als in Nebraska.

Aaron Esau.

Kirk, 27. Februar. Liebe „Rundschau"! Da du weit und breit herumkommst, so muß ich dir etwas von dem trockenen Colorado berichten. Das Wetter ist sehr schön. Wir hatten eine Zeitlang Schnee und kaltes Wetter, und jetzt ist es schön naß und das Pflügen bereits im Gange. Das zeitliche Frühjahr ist uns sehr passend, denn wir können nur sachte pflügen, indem unsere Pferde schwach sind.

Schade daß wir keine Saat haben und auch nicht wissen, wo wir sie herbekommen werden, aber der Herr wird auch hier Rath wissen, denn Er hat uns so weit geholfen und wird auch weiter helfen. Wir wollen nur auf Ihn trauen, Er nährt die Vögel unter dem Himmel, wie viel eher uns.

Der Vater hat noch Brüder in Rußland; sie sind um Briefe gebeten. Ich denke zwei wohnen in Margenau, Cornelius Kröker und David Kröker. Herzlichen Gruß an sie und alle Freunde und Bekannten,

Heinrich J. Kröker.

Süd-Dakota.

Loretta, 26. Februar. Zu unserer großen Freude hat es nach langer Trockenheit heute den 26. Februar schön und mild geregnet. Wir haben diesen Winter fast noch keinen Schnee gehabt, dafür aber viele Staubstürme, wodurch wir oft sehr entmuthigt wurden, aber jetzt dürfen wir wiederum Muth fassen. Wenn wir es werth sind in Gottes Augen, so wird Er unsere Aecker wieder segnen, was unser aller Gebet und Wunsch ist. Letztes Jahr hat der Herr uns kurz abgemessen, und wenn wir nicht hätten Hilfe bekommen, wäre die Noth auf vielen Stellen eingekehrt. Aber Gottes Gnade und Liebe hat noch kein Ende.

Da ich letztes Jahr mehrere Briefe nach der alten Heimath geschickt, und keine Antwort bekommen habe, so bitte ich um Lebenszeichen von meinen Neffen Heinrich und Benjamin Jantz in Halbstadt. Nebst Gruß an alle Freunde und Bekannten,

B. Unruh.

Kansas.

Buhler, 27. Februar. Heute will ich von keinem Winter schreiben, denn wie es scheint haben wir im vollen Sinne Frühling. Es hat fast zwei Tage tüchtig geregnet, und die Saaten grünen, die Vöglein singen in den Gärten ihre Loblieder und die Maulwürfe werfen Hügelchen und die Ackerleute bringen die Pflüge in Ordnung. Einige, die ihr Land im Spätjahr pflügten, haben schon Hafer gesäet. Wie es scheint, wird der Weizen sich auf dem Lande diesen Winter gut erhalten haben, denn er grünt gut aus. Einige liefen Gefahr wegen Futter fürs Vieh, es wird aber zulangen, was Einem fehlt, hat der Andere übrig und wir werden durchkommen. Der Hafer für die Aussaaten wird sehr gesucht und kostet schon bis 40 Cents per Bushel, Mais desgleichen, Weizen 50c und Kartoffeln 80c per Bushel.

Es sind wieder in den letzten Tagen Einige nach Oklahoma gezogen, nach Washita Co. Es ist dort sehr gut für die Ansiedler, sie haben letztes Jahr eine sehr gute Ernte erzielt auf ihrem frischen Lande, bis 20 Bushel Weizen per Acre. Die Klage war dort über Wasser, aber diesen Winter haben Viele es gefunden und fühlen sich ganz glücklich. Es ist dort noch viel Raum für Landbedürftige. Warum schwätzt ein Armer vom Landkaufen, wenn er es umsonst haben kann?

Gestorben.

Heinrich Ratzlaff, fr. Steinfeld, Rußland, wurde im Jahr 1817 in Westpreußen geboren. Im Jahre 1818 wanderten seine Eltern nach Russisch-Polen aus. Im Alter von 15 Jahren wurde er vom Kirchenältesten Unruh in Polen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Nicht lange nach dieser Zeit übersiedelten sie nach der Molotschna in Süd-Rußland und wohnten dort bei 40 Jahre. Im Jahre 1848 im October trat er in den Ehestand und aus demselben sind 13 Kinder hervorgegangen, wovon acht gestorben sind; Großvater wurde er von 32 Kindern, wovon zwei gestorben. Im Jahre 1874 schloß er sich der Auswanderung nach Amerika an, und lebte hier noch über zwanzig Jahre mit seiner Familie im Frieden, bis der Herr ihn am 22. Februar 1895 durch den Tod von hinnen rief. Seine Krankheit war Altersschwäche und zuletzt noch ein tödtlicher Schlaganfall. Am 26. wurde die Leiche zur Erdenruhe bestattet, wobei viele Leidtragende zugegen waren. Sein Lebenspfad war nicht immer mit Rosen bestreut, sondern auch Sorgen und Stürme haben ihn umtost, aber auf dieses Leben folgt ein besseres und dazu möge der Herr ihn geleiten. Seine jüngere Schwester, die Wittwe Franz Neumann, starb nach längeren Leiden am 25. Februar 1895 und am 28. d. M. soll sie der Grabesruhe übergeben werden.

Buhler, Kan. Joh. Nickel.

Canada.

Assiniboia.

Yorkton, 15. Februar. Durch Briefe habe ich erfahren, daß in Dakota mehrere Kinder an Halskrankheit gestorben sind. Es scheint daß hier bei uns dieselbe Krankheit eingeschlichen ist, denn in Yorkton sind schon einige Kinder daran gestorben und gegenwärtig giebt es auch bei unseren Leuten kranke Kinder. Die Krankheit beginnt mit einem rauhen, bellenden Husten und kommt schnell zu einem tödtlichen Ende. Sonntag den 10. Februar waren mein Nachbar Joseph Groß und seine Frau mit ihren drei Kindern bei mir zur Andacht. Eins der Kinder, ein Mädchen, hustete ein wenig. Dienstag den 12. spielte sich das Kind noch und war bis 9 Uhr auf den Füßen. Bald nachdem es zu Bett gebracht war begann es stärker zu husten und nach Athem zu ringen, und den 13. um 9 Uhr morgens verschied es.

Bruder Groß war zur Zeit vom Hause abwesend und als er heim kam fand er sein Kind, welches er gesund und munter verlassen, nicht mehr am Leben. Am 15. Februar fand die Beerdigung statt. Br. Joseph Wallmann hielt die Leichenrede, und wählte zum Text 2 Cor. 5, 1.—8. Das Kind war 2 J., 8 M., 15 T. alt. Die Eltern sind in tiefe Trauer versetzt und werden ihren Liebling so bald nicht vergessen. Wollte Gott, daß wir alle mit einer solchen Gewißheit einer seligen Ewigkeit sterben, wie dieses Kindlein. — Alle Verwandten und Bekannten, wie auch alle Leser der „Rundschau" herzlich grüßend,

Jacob J. Walter.

Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.

Diese Ermahnung giebt der Apostel Jacobus den Gläubigen, denn wer durch den Glauben gerecht geworden durch Jesum Christum, hat Friede mit Gott, und steht im Kampf gegen Sünde und Teufel. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet welchen er verschlinge. (1 Pet. 5, 8.)

Wenn wir nicht wachen und beten, können wir leicht wieder dem Teufel zur Beute werden, denn er ist ein Herrscher dieser Welt, daß er die Sinne der Ungläubigen verblende, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums. Er sucht auch der Gläubigen Augen zu blenden und sie irre zu führen und das geschieht wohl auf tausenderlei Weise. Ich las von einem Modeteufel, dachte aber, so schlimm würde es doch wohl nicht sein. Ich schaute mir die Sache an, und fand daß er die nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen grausam zurichtet. Seine Diener müssen thun was Er haben will. „Laßt mir Raum hinten auf dem Rücken, ich will dort sitzen, und sie so zusammenschnüren, daß sie Jammergestalten werden." „Dann ist ja dort ein Buckel." „Das soll auch sein, damit es zu sehen ist, daß ich dort sitze. Auf den Schultern lasset mir auch noch einen Raum und auf das Haupt macht mir einen weichen Sitz von Federn und anderen Dingen, die mir anpassend sind, und dann geht in die Kirche und Jeder soll sehen, daß ihr meine Sclaven seid, und ich euch beherrsche." Wie kommt denn das? Kinder sind Treiber meines Volks, und Weiber herrschen über sie. Jes. 3, 12.

Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen. Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach, das fordert der Heiland von Seinen Jüngern. Leider sind nur Wenige, die es thun wollen. Wer der Welt Freund sein will, wird Gottes Feind sein. Viele haben lieber die Ehre bei Menschen, als bei Gott. Es scheint als ob das wahre Christenthum fast ausgestorben sei. Da gilts wohl, die lässigen Hände und müden Knie aufzuheben und gewisse Tritte zu thun, um uns von der Welt unbefleckt zu erhalten. Viele halten noch am Buchstaben; ob der Geist auch verloren gegangen ist, meinen sie doch selig zu werden. Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig. Wer Christi Geist nicht hat der ist nicht Sein, durch Ihn können wir die Sünde als Sünde erkennen und ihr widerstehen, denn Er leitet uns in alle Wahrheit. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.

Cor.

Das östliche Washington.

Spokane, 22. Februar 1895.

Dem eignen Triebe, und dem Wunsch vieler meiner Freunde folgend, entschloß ich mich, meine Heimath Jansen, Nebraska, zu verlassen, um für mich selbst, sowohl wie für viele Andere einen Ort zu suchen, wo es auch einem Armen möglich ist, ein Stückchen Land zu erwerben und sich in Ruhe darauf niederzulassen und seinen Lebensunterhalt zu erringen.

So bestieg ich denn am 24. Januar, 5 Uhr abends, den Rock Island Flyer, um zuerst nach Denver, Col., zu fahren, um von dort an auf der U. P. meine Reise weiter fortzusetzen. Die Gefühle die einen beschleichen, wenn es heißt Abschied nehmen von Eltern und Geschwistern, Freunden und Bekannten, und in die Fremde hinauszufahren, weiß Jeder, der diese Erfahrung schon gemacht. Doch gestärkt mit dem Trost, daß die Freude des Wiedersehens größer sein wird, als die Traurigkeit des Scheidens, trat ich mit frohem Muth meine Reise an.

In Denver verweilte ich einen Tag, um die Hauptstadt des Silberstaates in Augenschein zu nehmen, und am 26., morgens 3 Uhr, setzte ich meine Reise fort. Als es Tag wurde, sah ich, daß wir auf einer unübersehbaren Ebene dahinbrausten. Nichts unterbrach die weite Fläche, als hie und da ein an einem Pfosten angebrachtes Schild mit dem Namen einer Station darauf und im Westen, in einer Entfernung von ungefähr 50 Meilen, erblickten wir das Felsengebirge, das uns wie aufgethürmte Wolken erschien. Es erinnerte mich dieser Anblick an jene Reise die wir vor 13 Jahren in Asien machten, als wir das Ural-Gebirge kreuzten.

In Cheyenne, der Hauptstadt von Wyoming, mußte ich umsteigen; bald ging es weiter und immer unebener wurde die Gegend. Die vielen Schneezäune die wir hier sahen, mitunter vier vor einander, waren uns ein Zeichen, daß man hier mit großen Schneestürmen zu rechnen hat. Weiter westlich wurde das Land immer hügeliger und immer häufiger wurde das Sagebrush (Salbeigebüsch), das hier den Boden fast ganz dicht bedeckt. Obwohl 2—3 Zoll Schnee lagen, sahen wir doch viele Pferde und Rindvieh, wie auch ganze Heerden von Schafen auf der Weide, und alle schienen in gutem Zustand zu sein, doch keine Farmen waren zu erblicken.

Der höchste Punkt, den die U. P.-Bahn auf dieser Strecke erreicht, ist 8247 Fuß über dem Meeresspiegel. Nachdem wir viele Schluchten gekreuzt und etliche Tunnele durchfahren waren, kamen wir an die Grenze von Wyoming und Idaho. Hier nähert sich die Bahn dem Snake River, einem wasserreichen Strom. An seinem Ufer sieht man viele Anstalten, die das Wasser in die Höhe heben, um das Land zu bewässern; und während man näher der Grenze von Oregon kommt, sieht man oft recht schöne Farmen und Obstgärten.

An der Grenze kreuzten wir den Snake River, wo dieser zwischen hohen Bergen seinen Weg nach Norden nimmt, während wir nordwestlich fuhren. Ganz nahe an diesem Fluß liegt zwischen hohen Bergen in einem engen Thal die Stadt Huntington. Von hier aus führt die Bahn den Namen Oregon Rail Road & Navigation Co. Unmittelbar hinter dieser Stadt dehnt sich ein schönes Thal aus, 10—15 Meilen breit und 25 Meilen lang. Ueberall sieht man schöne Farmen und Obstgärten, und fast alles eingezäunt; und hie und da sieht man einen Canal das Thal durchkreuzen, welches ein Beweis ist, daß man hier bewässert. Um 9 Uhr abends hatten wir Pendleton erreicht. Der Zug nach Spokane ging erst am Morgen, folglich hatte ich Gelegenheit diese Nacht ungestört zu ruhen.

Ein lautes Klopfen an der Thür meines Zimmers um 5 Uhr morgens erinnerte mich, daß ich auf der Reise bin, und daß es Zeit sei mich anzuschicken dieselbe fortzusetzen.

Als es Tag wurde fuhren wir in das berühmte Walla Walla-Thal in Washington hinein. Die schönen Farmen die man hier sieht, sind ein Beweis, daß es hier wirklich gut sein muß. Um 8 Uhr hatten wir die Stadt Walla Walla erreicht. Nach einer kurzen Pause ging es weiter und bald fuhren wir durch das vielgepriesene Polouse Country, welches besonders geeignet ist für den Weizenbau. Obwohl es hier sehr hügelig ist, so ist doch alles Land unter dem Pflug. Die Hügel sind so hoch und steil, daß man meinen sollte es sei unmöglich sie zu bearbeiten und dennoch ist fast jeder Fuß Land unter Cultur.

Nachdem wir das Polouse Country verlassen, entwickelte sich langsam ein Tannenwald und je weiter wir fuhren, desto dichter wurde der Wald und die Berge und Felsen wurden immer mehr und höher, und endlich als der Tag schon zur Neige ging, kamen wir nach Spokane. Nachdem ich Quartier genommen und ebenfalls meine Reisegefährten gut untergebracht wußte (denn sie waren hier gerade so fremd wie ich), ging ich zur Post um eine Karte an meine Lieben zu senden. Ich hielt mich hier einen Tag auf, um besonders den prächtigen Fluß mit jenen erstaunlichen Wasserfällen zu bewundern. Dieser Strom fließt fast mitten durch die Stadt und hat Kraft genug, um jedes Rad, das sich in Washington drehen soll, zu treiben.

Am 29. kaufte ich mir eine Fahrkarte nach Ritzville, Adams Co., und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß man hier auf der Bahn 5 Cents per Meile bezahlen muß. In Ritzville fand ich bei Dr. H. Hartwig freundliche Aufnahme und nachdem wir uns an einem kräftigen Frühstück gestärkt hatten, spannte Dr. Hartwig zwei Pferde vor einen Schlitten und ließ es sich nicht nehmen eine Fahrt auf das Land mit mir zu machen, um mich etlichen seiner Freunde vorzustellen. Unser erster Besuch war bei Jacob Bauer.

Freund Bauer kam vom Saratower Gouvernement in Rußland und ließ sich zuerst im westlichen Nebraska, bei Sutton, nieder. Nach einem 3jährigen erfolglosen Versuch dortselbst entschloß er sich nach Washington zu gehen. Er kam vor zehn Jahren nach Adams Co., mit zwei Pferden nebst etlichen Kleinigkeiten. Heute ist er einer der wohlhabendsten Farmer in Adams Co. Auf dem Rückwege machte Dr. Hartwig einen Umweg, um mir Gelegenheit zu geben die Ländereien zu sehen. Den darauf folgenden Tag machten wir eine Fahrt nach dem Osten, nach der Flat, welches zwanzig Meilen von Ritzville ist. Dort sieht man recht schöne Farmen. Das Land ist dort ebener als bei Ritzville. Es erinnerte mich sehr an das Land in Nebraska und Kansas. Obwohl fast alles Land hier aufgenommen ist, so giebt es doch viel Gelegenheit Farmen billig zu kaufen.

Der Preis für cultivirtes Land mit Gebäuden ist $7 bis $20 per Acre. Das Land in Adams Co. ist zum größten Theile wellenförmig und zum Theil mit Sagebrush bedeckt, jedoch giebt es viel Gras, mit dem das Vieh sich den ganzen Winter ernähren kann; und weil das Clima hier sehr milde ist, so kann man mit großem Vortheil die Viehzucht betreiben. Der Boden hat eine graugelbe Farbe und ist sehr lose, niemals sieht man hier den Erdboden geplatzt wie dieses in etlichen der östlichen Staaten der Fall ist. Man behauptet, daß wenn es noch so sehr regnet, das Wasser doch niemals stark ins Laufen komme und in wenigen Stunden darauf fast ganz abgetrocknet sei. Da die Erde so lose ist, so zieht das Wasser leicht in den Boden und wenn die trockene Zeit eintritt, erhalten die Pflanzen die Feuchtigkeit von unten. Drei Monate hat man hier ohne Regen; Juli, August und September sind die trockenen Monate. Jedoch wird behauptet, daß wenn man einen Haufen Staub des Abends zusammenscharrt, 1½ bis 2 Fuß hoch, dieser des Morgens vom Thau durch und durch feucht sei. Kartoffeln und allerlei Gartengemüse geräth ohne Bewässerung, daß es zum Erstaunen ist. Mehrere Versuche mit Zuckerrüben haben bewiesen, daß der Boden besonders für deren Anbau geeignet ist, und daß sie eine außergewöhnliche Größe erreichen, weshalb man auch schon im Begriff ist, in Waverly eine Zuckerfabrik zu erbauen. Für Solche die Lust haben eine Molkerei anzufangen, ist hier ein offenes Feld.

Das Farmen wird hier anders betrieben als in den östlichen Staaten, die Hauptsache ist Weizen. Ein Stück Land mit Weizen einmal gesäet, bringt oft zwei bis vier Ernten, 8—20 Bushel per Acre, aus jedem Korn entspringen 30—50 Halme, man hat auch schon über 100 gesehen. Ein Mann kann mit zwei Pferden mit Leichtigkeit 160 Acres bearbeiten. Weil das Land noch billig und leicht zu bekommen ist, so herrscht der Brauch, daß man das Land, nach einer Ernte ein Jahr ruhen läßt, welches weit bessere Ernten bringt. Die Ernte wird im Allgemeinen mit einem Aehrenschneider vorgenommen oder auch mit einer Maschine die zugleich drischt. Den Farmern hier scheint es im Allgemeinen gut zu gehen, obwohl auch nicht viel Geld vorhanden ist. Noth sehe ich jedoch nirgends, denn man hat fast überall Weizen aufgespeichert und wäre der Weizen dieses Jahr auch nur 50c werth, so könnte ich sagen, daß jeder Farmer ein reicher Mann ist. Ein Beweis, daß man hier ein gutes Fortkommen hat ist dieses, daß vom östlichen Washington (also von hie) 27 Frachtwagen Lebensmittel und Kleidungsstücke nach dem so schwer betroffenen westlichen Nebraska geschickt worden sind, und immer noch mehr gesammelt wird.

An dem Tage vor meiner Abreise von Ritzville machten Freund Hartwig und Heinrich Kramer von Nebraska, der zwei Wochen nach mir nach Ritzville kam, eine Fahrt 30 Meilen westlich, nach der Crab Creek. Dort ist noch alles offen und meiner Meinung nach eine passende Gelegenheit, eine Colonie anzulegen. Die Great Northern-Eisenbahn geht durch und gedenkt dieses Jahr dort eine Station anzulegen, mit dem Namen Oddsa.

Ehe ich für heute schließe, muß ich noch einmal das Wetter erwähnen. Ich bin jetzt schon einen Monat hier und noch kann ich nicht sagen, daß wir einen Tag hatten, der gehörig kalt war. Wenn ich nicht irre, so hatten wir bloß einen Tag an dem es nicht thaute. Jetzt sind die Nachtfröste nur noch sehr leicht und ein Drittel der Zeit regnet es. Schneestürme sind hier fremd, und wenn es schneit, so liegt der Schnee gleichmäßig und nicht in Haufen. Als ich herkam hatten wir die schönste Schlittenbahn, jetzt jedoch ist diese schon lange fort und nur noch die hohen Berge, die man in der Ferne erblickt, sind weiß bedeckt.

Ich gedenke nächstens noch etliche Reisen zu machen in verschiedene Richtungen und sollte sich Jemand interessiren für diesen Staat, so bin ich gerne zu Auskunft bereit. Wer briefliche Nachricht wünscht, möchte seinem Brief eine 2 Cts.-Marke beilegen. Mein Bestreben ist, so gewissenhaft wie möglich zu sein in meinen Berichten.

Achtungsvoll H. A. Bier,
Spokane, Wash.

Der Schmuggel an der canadischen Grenze

Wohl nirgends in der Welt steht das Schmugglerhandwerk in größerer Blüthe als an der Grenze von den Ver. Staaten und Canada. In der That geht die Anzahl der dortigen Schmuggler in die Tausende. Nirgends auf der Erde wird der Schmuggel wohl auch mit mehr Erfolg und größerer Unverfrorenheit betrieben, als in jenen Gegenden, und das hat seine guten Gründe: Die canadisch-nordamerikanische Grenze ist unendlich lang und für besagten „Freihandel“ wie geschaffen, der Zollwächterstationen giebt es dort im Verhältniß nur wenige, und dann sind die betreffenden dortigen Gesetzeshüter eben auch nur Menschen, ja, nach Thatsachen zu urtheilen, scheinen sie dies mehr zu sein, als ihre Collegen in anderen Ländern des Erdballs. Aus diesen Gründen haben es die nordamerikanisch-canadischen Schmuggler im Allgemeinen denn auch nicht nöthig, sich in die übliche Schmuggler-Romantik zu kleiden, im Gegentheil, ihre „Freihandels“-Mittel sind höchst einfache. Schreitet da über die Grenzbrücke ein Mann mit einem Kasten, wie ihn die Zimmerleute zum Transport ihres Handwerkszeuges mit sich führen. Der Kasten hat einen doppelten Boden oder doppelten Deckel und in dem Raume zwischen dem Doppelboden bringt der Mann mit der gleichgiltigsten Miene von der Welt einen jener dünnen länglichen Opiumkuchen über die Grenze.

In New York wurde unlängst ein Schmuggel aufgedeckt, der von Windsor, Ontario, aus nach der Hudsonmetropole betrieben worden war. Die Schmugglergesellschaft hatte ihren Sitz in Windsor und beförderte mit Gold und Perlen besetzte Gewänder nach Detroit, Mich. Als Träger fungirten hauptsächlich Weiber, welche regelmäßige Touren über die Grenze unternahmen und unter ihren Oberkleidern eingeschmuggelte Unterröcke tragen. In Detroit wurde dann die Schmugglerwaare in Koffer gepackt und ohne Anstand nach New York transportirt.

Das waldige Gelände und die vielen Höhlen am unteren Theile des St. Lorenzstromes haben von jeher prächtige Schlupfwinkel für die Schmuggler gebildet. Die dortigen Zollstationen liegen weit von einander entfernt, und der Schmuggler wagt sich größere Strecken in Eis und Schnee hinaus, als der Zollwächter. Er geht seinem Gewerbe am frühesten Morgen oder am spätesten Abend oder auch in der Nacht nach, Stunden, in denen gewöhnliche Menschenkinder, die canadisch-nordamerikanischen Zollwächter mit eingeschlossen, sich am behaglichsten im warmen Bett fühlen. Bemerkt der Gesetzeshüter aber ja einmal eine einsame, über den zugefrorenen Strom führende Schlittenspur, so wartet er vielleicht auf die Rückkehr des Schlittenführers. Kommt dann ja Jemand, so ist es auf alle Fälle zu einer späten Stunde, und dieser Jemand ist Niemand anders als ein unschuldiger Wanderer mit leerem Schlitten. Was er aber in seinen Taschen birgt, das geht den braven Beamten, wie er meint, nichts an.

St. Pierre ist ein Freihafen am unteren Golf. Ein mächtiger Schooner, reich beladen, verläßt ihn. Wenn er weit genug vom Hafen entfernt ist und es auch dunkel genug geworden ist, so geht er vor Anker und giebt ein leises Signal. Die Stelle ist eine abgelegene. Bald legen Schaluppen, Ruder- und andere Boote kleinster Capacität an dem Schooner an. Schnell wird die kostbare Ladung vertheilt, so daß aus ihr vielleicht 100 Ladungen entstehen. Die kleinen Fahrzeuge rudern davon und landen, wo sie wollen, während der Schooner nach dem Hafen zurückfährt. Eine oder zwei der kleinen Ladungen mögen gekapert und confiscirt werden, der Rest aber gelangt glücklich an Ort und Stelle, und der kleine Verlust fällt nicht in die Wagschale gegenüber dem Gewinn, der durch die Zollhinterziehung hinsichtlich der übrigen Ladung gemacht ist.

Einen Hauptartikel, welcher über die canadisch-nordamerikanische Grenze gepascht wird, bildet Whiskey. Die Canadier ersparen, wenn sie die Zollabgabe zu umgehen wissen, an der Gallone zuweilen $2 bis $3. In mancher Fuhre Heu, welche über die Grenze geht, ist ein ansehnlicher Krug Whisky verborgen. Eine Ladung Holz oder eine augenscheinlich leere Kiste leistet oft dieselben Dienste.

Calais in Maine liegt am St. Croixflusse und St. Stephens in New Brunswick gegenüber. Eine Brücke ermöglicht einen regen Verkehr zwischen beiden Ortschaften. Beim Ueberschreiten der Brücke bezahlt man 5 Cents und führt man keinen Koffer mit sich, so wird man ungehindert zu seinem Ziele gelangen. So fährt mancher Mann mit einem altersschwachen verkrüppelten Gaul über die Brücke nach Canada und kehrt nach Kurzem mit einem ganz verschiedenen Thier zurück. Der Beamte am Zollstein hat dessen Identität vergessen, und steigt doch Argwohn in ihm auf, so kann er seine Vermuthung nicht beweisen.

Vor nicht langer Zeit wurde ein New Yorker Juwelier verdächtigt, Diamanten aus Paris über Canada nach den Ver. Staaten geschmuggelt zu haben. Er wurde beobachtet, und der ihm folgende Detectiv ermittelte, daß der Juwelier in Montreal große Packete werthvoller Preciosen aus Paris erhalten hatte. Der Geheimpolizist bestieg denselben Zug, der den Juwelenhändler nach New York führen sollte, und die Beiden waren die einzigen Passagiere im Schlafwagen. Sobald der Zug die Grenze gekreuzt hatte, forderte der Detectiv den Juwelier auf, sein Gepäck und seine Kleider inspiziren zu lassen. Letzterer widersetzte sich, der Geheimpolizist überwältigte ihn, fand aber nichts Verzollbares. Demüthigst bat er den Juwelenhändler um Verzeihung, der sich auch herabließ, ihm solche zu gewähren. Nach der Zeit stellte sich heraus, daß der Juwelier die Diamanten von Montreal an einen Verbündeten nach Windsor, Ontario, hatte gehen lassen, welcher letztere die Schmugglerwaare über den Detroitfluß paschte und sie dann unbehelligt nach der Weltstadt am Hudson beförderte.

Die Besitzungen der Frau King.

Man denke: 1,250,000 Acres Land, von allen Seiten mit Draht eingezäunt, befinden sich in dem unbeschränkten Besitze einer älteren Frau, der Wittwe Richard King von Corpus Christi, Texas. 1875 Quadratmeilen bilden das Reich dieser Frau, in welchem ihr Wille als Gesetz gilt. Auf diesem ungeheuren Terrain, welches sich über drei Counties des südlichen Texas erstreckt und den Staat Rhode Island an Größe um beinahe eine halbe Million Acres übertrifft, weiden ungefähr 150,000 Stück Rindvieh, Pferde und Schafe.

In dem südlichen Texas giebt es verschiedene Weidegründe von sehr großer Ausdehnung. Allein 15 Bürger des County Nucces besitzen Weiden, von denen eine jede über 100,000 Acres umfaßt, während manche über eine halbe Million Acres groß sind. Diese ausgedehnten Ländereien sind meistens von Abenteurern erworben worden, welche in den Fünfziger- bezw. Sechziger-Jahren nach Texas kamen und in der Hoffnung Reichthümer zu erwerben, den größten Gefahren Trotz boten. Captain Richard King, der im Jahre 1885 das Zeitliche segnete und seine Gattin, Henrietta M. King, in dem alleinigen Besitz einer ungeheuren Domäne zurückließ, konnte als das Prototyp dieser alten Texaner betrachtet werden.

Er war im Jahre 1825 im Staate New York geboren und als zehnjähriger Knabe seinen Eltern entlaufen, um zur See zu gehen. Nach zahlreichen Fährlichkeiten tauchte er im Jahre 1847 auf dem Rio Grande als Pilot auf; später schwang er sich zum Besitzer eines Bootes auf und im Jahre 1852 erwarb er die damalige Gertrudes Ranch, zu welcher ein bedeutender Landbesitz gehörte. Mit einem entschlossenen Charakter, der vor Nichts zurückschreckte, verband Capt. King einen kühnen Speculationsgeist und, dank dieser Eigenschaften, waren seine unablässigen Bestrebungen, immer mehr Land zu erwerben, von Erfolg begleitet.

Als nach seinem Tode die Hinterlassenschaft regulirt wurde, wurde ermittelt, daß er ungefähr 1,200,000 Acres eingezäuntes Land besaß, auf dem an 80,000,000 Stücke Rindvieh, 25,000 Pferde und 20,000 Schafe weideten. Außerdem hinterließ er seiner Wittwe sonstiges Grundeigenthum und bedeutende Summen baaren Geldes. Seine Wittwe ist eine Tochter des Pred. Hiram Chamberlain, welcher am Rio Grande die erste Presbyterianer-Kirche errichtete. Unter ihrer umsichtigen Verwaltung hat des Verstorbenen Hinterlassenschaft an Werth wie an Umfang zugenommen; sie lebt sehr einfach und verbraucht nicht den zehnten Theil ihrer Einkünfte. Der Werth ihres Landes allein wird auf fünf Millionen Dollars geschätzt, doch könnte es unzweifelhaft besser verwerthet werden, wenn es für andere Zwecke als zur Zucht von „Scalawags“ (gewöhnlichen Stieren) benutzt würde.

Daß die Theilung der riesigen Viehweiden in kleinere Besitzungen nicht fern ist, geben die großen „Viehkönige“ selbst zu. Noch vor wenigen Jahren war von keinem derselben auch nur ein winziger Theil des Landes zu erlangen; heute dagegen sind sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie sich in das Unvermeidliche fügen müssen. Einige von ihnen tragen sich mit der Ausführung von Colonisationsplänen und arbeiten darauf hin, daß die Prärien, auf denen sich jetzt ungeheure Herden tummeln, von Ansiedlern bebaut und in Gemüse-, Obst- und Weingärten verwandelt werden; sie hoffen, daß in einer kurzen Spanne von Jahren nicht mehr „Scalawags“, sondern Bauerei- und Gartenprodukte die hauptsächlichsten Exportartikel des südlichen Texas bilden werden.

Wie dem Boden die nothwendige Feuchtigkeit zu erhalten ist.

Beginnen wir mit der Frühlingszeit. Rechtzeitiges Niedereggen oder Schleifen der Winterfurche, um die Krusten- oder Schollenbildung zu vermeiden, ist das Erste, was wir thun müssen. Bedarf der Boden ferner einer nochmaligen Lockerung, so muß — darüber sind wohl im Gegensatz zu früheren Zeiten, alle Praktiker einig — das tiefere Pflügen im Frühling vermieden werden; Grubbern oder Schälen hat an die Stelle desselben zu treten. Wie steht es aber mit dem Walzen des Ackers? Auf sehr leichtem Boden wird durch dasselbe der Luftzutritt verhindert und dadurch die Wassercapacität erhöht, auf schwererem Boden liegt die Sache anders. Wird die Oberfläche desselben festgewalzt, so wirkt das nicht günstig auf die Erhaltung der Feuchtigkeit in den unteren Schichten, denn je größer der Zusammenhang der Bodentheilchen in der Oberfläche, desto größer ist die Wasserausdünstung. Eine lockere, lose Beschaffenheit der Oberfläche verhindert die letztere und die Erhärtung der unteren Schichten. Das sieht man schon aus der Wirkung des Schälens des Ackers und des Hackens, bei dem eine wiederholte Lockerung vorgenommen wird. Wollny schreibt in seinem Werk „Die Cultur der Getreidearten“ Folgendes:

„Die angestellten Untersuchungen haben zu dem Ergebniß geführt, daß durch das Eggen und Schälen die Wasserverdunstung aus der Ackerkrume herabgedrückt und in Folge dessen deren Wassergehalt erhöht wird.“ Und weiter: „Tritt nach dem Walzen Trockenheit ein, so wird durch dasselbe der Wassergehalt vermindert.“

Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß Sommersaaten, die angewalzt liegen bleiben, entschieden einen schlechteren Stand hatten als diejenigen, bei denen der Walzenstrich wieder angeegt, also gelockert wurde. In trockenen Jahren sollte man daher den Boden nicht gewalzt liegen lassen, wozu bemerkt werden möge, daß das Eggen auf bereits aufgelaufenen Saaten durchaus angängig ist; durch das Hacken gedrillter Saaten wird natürlich dasselbe erreicht. Nun noch einige weitere Untersuchungen: Es steht fest, daß der Boden unter den Gewächsen stärker austrocknet, als im brachliegenden Zustande, und daß die Wasserverdunstung um so größer ist, daß der Boden stärker austrocknet, je dichter die Pflanzen stehen und je kräftiger sie sich entwickeln, weil im gleichen Maße die verdunstende Oberfläche (der Pflanzen wächst.)

Die Richtigkeit des Vorstehenden erhellt schon daraus, daß der leichte, so wenig wasserhaltende Sandboden nicht im Stande ist, so viele Pflanzen zu ernähren, wie der schwere, und daß auf ihm stets eine dünnere Einsaat nothwendig ist. Aber auch auf schwerem Boden ist namentlich in trockenen Jahren eine zu dicke Einsaat sehr verderblich.

Es giebt leichte Bodensorten, die sehr stark mit Steinen vermischt sind und deren Oberfläche dicht mit denselben bedeckt ist. Die Erfahrung lehrt, daß diese Böden sich häufig fruchtbarer erweisen, als man nach ihrer sonstigen Beschaffenheit annehmen sollte. Das liegt offenbar daran, daß diese Bedeckung mit größeren und kleineren Steinen die Feuchtigkeit erhöht. Es ist daher ein großer Fehler, diese Steine an der Oberfläche durch Auffammeln, wie man das so oft sieht, zu entfernen; die ganz großen, welche das Ackern sehr hindern, möge man beseitigen, aber die anderen, bis zur Größe einer Faust, lasse man ruhig liegen, sie sind für solchen Boden ein Segen.

Daß das Bedecken des Bodens mit Dünger oder Stroh die Feuchtigkeit erhält dürfte eine bekannte Thatsache sein. In Berücksichtigung dieses Umstandes hat man die Rapsschoten dazu verwandt, die Kleeschläge mit denselben zu bedecken, und hat beobachtet, daß dieses in trockenen Jahren großen Nutzen bringt. Zu dick dürfen dieselben aber nicht aufgefahren werden, weil sonst die Pflanze darunter leidet. Auch gegen Frühjahrsfröste schützt diese Bedeckung. Zu empfehlen ist es, beim Beginn der Vegetation den Klee mit der Egge zu überziehen, in welche Buschwerk eingezogen, denn dadurch tritt eine bessere Vertheilung der Schoten ein, wo sie etwa zu dick liegen sollten.

Dem Landwirthe stehen eine Menge von Maßnahmen zu Gebote, um den Wasservorrath des Bodens zu erhalten; die vorstehenden Andeutungen sollten dazu dienen, auf diesen Gegenstand aufmerksam zu machen.

„Spieße und Nägel.“

(Aus "Ram's Horn.")

Gottes Feuer verbrennen die Spreu, aber nicht den Weizen.

Die Religion eines manchen Menschen ist weiter nichts als eine Ansicht.

Es bringt eine Lüge um, wenn sie der Wahrheit in's Gesicht sehen muß.

Der tiefste Abgrund, den es giebt, ist derjenige, den die Sünde gemacht hat.

Jedesmal wenn du mit Gott redest wegen deiner Sorgen, werden sie kleiner.

Es ist eine zweifelhafte Liebe, welche den Kostenpreis nicht vom Geschenk entfernt.

— Einige Männer haben keine guten Weiber, weil sie selbst nicht zu der besten Waare gehören.

Die Trübsale, die uns Gott sendet, sind immer ein Segen, ob wir es erkennen zu der Zeit oder nicht.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Zur gefälligen Beachtung.

1.) Die „Rundschau" wird regelmäßig jeden Mittwoch in Elkhart auf die Post gegeben und zwar an alle Abonnenten, ohne Ausnahme, zu gleicher Zeit. Die Blätter sollen daher bis längstens Samstag derselben Woche nach allen Postoffice der Ver. Staaten und Canadas gelangen, die nicht weiter westlich liegen als der Staat Colorado. Kommt das Blatt irgendwo längere Zeit unregelmäßig zur Austheilung, so wende man sich an den betreffenden Postmeister und wenn das nichts hilft, schreibe man uns.

2.) Auf dem auf jede Nummer aufgeklebten gelben Adreßstreifchen befindet sich gleichzeitig die Quittung, welche dem betreffenden Abonnenten anzeigt, bis zu welchem Datum sein Abonnement bezahlt ist. Heißt es auf dem Streifchen z. B. dec. 94, so bedeutet dies daß das betreffende Abonnement bis Ende December 1894 bezahlt ist.—jan. 95 heißt daß bis Ende Januar 1895 bezahlt ist.—mar. heißt März u. s. w. Der Monat ist, um Raum zu ersparen, auf dem Streifchen abgekürzt, während von der Jahreszahl nur die zwei letzten Ziffern angegeben sind.

3.) Wer drei Wochen nach Einsendung des Abonnementgeldes dasselbe auf dem gelben Adreßstreifchen nicht richtig quittirt findet oder wer zu irgend einer Zeit bemerkt, daß sein Streifchen eine unrichtige Quittung zeigt, der ist in seinem Interesse freundlichst ersucht uns darauf aufmerksam zu machen.

4.) Wer uns in Bezug auf sein Abonnement schreibt, der sende das gelbe Adreßstreifchen mit oder schreibe seinen Namen genau so wie er auf dem Streifchen gedruckt ist. Wenn auf letzterem der Name nicht richtig ist, so machen wir gerne jede gewünschte Veränderung.

5.) Wer verlangt, daß wir ihm sein Blatt nach einer anderen Postoffice als der bisherigen senden, der muß uns außer seiner neuen auch die alte Adresse angeben

6.) Geld schickt man am sichersten in einem registrirten Briefe oder per Money Order; größere Beträge per Draft (Wechsel) auf New York oder Chicago. Es ist sehr unsicher Geld oder Briefmarken in einem unregistrirten Briefe zu schicken

7.) Briefe an uns versehe man mit folgender Adresse: RUNDSCHAU, ELKHART, INDIANA.

6. März 1895.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Cornelius W. Töws, Hochstadt, Manitoba, giebt hiermit seiner Tante, der Wittwe Abraham ein Lebenszeichen und bittet sie um ein Gleiches.

(?) Was für eine Adresse hat Heinrich Dalken in Dakota. Sie ist eine geb. Nachtigal. Katharina Adrian, Buhler, Kansas.

(?) Ich will versuchen auf diesem Wege die Adresse meines Bruders Heinrich Hübert (fr. Jungfer, West-Preußen) zu erlangen. Er begab sich vor vier Jahren nach Kansas, von wo er vor etwa zwei Jahren, seine Sachen zurücklassend, weiterzog. Da er von meinem Hiersein auch nichts weiß, bitte ich um seine Adresse; hätte gerne Nachricht wie es ihm geht; vielleicht käme er auch hierher. Ich habe schon 160 Acres Land aufgenommen. — Den Brief von meiner Schwester in Kansas habe ich erhalten. Der lieben Mutter und den Geschwistern sende hiemit noch die herzlichsten Grüße, sowie auch den lieben Freunden und Bekannten in der alten Heimath. Die Witterung ist hier diesen Winter sehr schön; obgleich wir schon bis 30 Grad Frost gehabt, hatten wir vor ein Paar Tagen 3 Grad Wärme. Heftige Schneestürme hatten wir keine. Johann Hübert, Rosthern, Saskatchewan, N.-Amerika.

— Da die „Rundschau" ein zuverläßiger Bote ist und bei allen Freunden einkehrt, sowohl hier in Amerika als auch in der alten Heimath, vielleicht auch bei meinen l. Geschwistern, deren ich dort so viele habe, wenn sie noch unter den Lebenden sind, so gebe ich ihr diese Zeilen mit auf den Weg: Wir haben im Winter 1894 einen Brief an die beiden Schwestern G. Löwens und P. Düken, Sagradoffa, und einen an Bruder Cornelius Peters, Paulsheim, geschrieben und beide sind unbeantwortet geblieben. Auch der Vetter meines l. Mannes, Gerhard Friesen, Großweide, hat unseren Brief nicht beantwortet. Wir haben in der „Rundschau" gelesen, daß die Gattin eines gewissen G. Friesen gestorben sei. Ist das derselbe Friesen oder ist die Verstorbene die alte Tante G Friesen? Bitte um ein Lebenszeichen von dem lieben Vetter Peter Friesen, Gnadenthal, und auch von den andern Nichten und Vettern. Wo sind die Neffen, meiner Schwester J. Görtzen Kinder, fr. Prangenau. Danke meinem l. Vetter P. Rogalski, fr. Neukirch, für die mir in der „Rundschau" erwiesene Liebe. Bitte ihn und seine Geschwister und seine Mutter, meine Tante, um Briefe. Bitte den l. Vetter um Mittheilung über die Umstände unsers Schwagers A. Rempel, denn er selbst läßt nichts von sich hören. Seine Mutter ist vielleicht nicht lange mehr hier; sie wird immer schlechter, und hat noch ein großes Verlangen von ihm etwas zu erfahren. Herzlichen Gruß an alle Freunde hüben und drüben. Maria u. Gerhard Siemens, Morris, Manitoba, Nord-Amerika.

☞ Allen unsern lieben Freunden und Bekannten in der alten Heimath sei hiedurch ein Lebenszeichen von uns gegeben. Nach einer fünfwöchentlichen Reise langten wir im Juli 1892 wohlbehalten und glücklich mit unsern Reisegefährten in Manitoba an. Hier wohnten wir die ersten beiden Winter bei unserm Onkel G. Dick in Blumstein. Letzten Frühling sind wir jedoch nach dem Nordwesten gezogen und haben uns hier eine, dem Anscheine nach gute und einträgliche Farm verschrieben. Obzwar der Anfang ziemlich schwer war, so schauen wir doch hoffnungsvoll und muthig der Zukunft entgegen. In einem eigenhändig aufgeführten Blockhause, und eben solchem Stalle finden wir und unser Vieh Schutz gegen die Unbilden des Wetters. Ein gegrabener Brunnen versorgt uns reichlich mit gutem Trinkwasser. Erfreuen uns sammt unsern drei Kindern und Schwester der besten Gesundheit. — Zwei an meinen lieben Bruder in Rußland gerichtete Briefe sind leider unbeantwortet geblieben und ersuche ich ihn hiemit, doch noch an uns schreiben zu wollen. Auch die lieben Verwandten in Nieder Chortitz seien herzlich gegrüßt und um Briefe gebeten, ebenso unsere werthen Freunde in unserm Heimathsdorfe Rosenthal. Herzlich grüßend,

Julius und Anna Toews, Rosthern, Saskatchewan, Nord-Amerika.

Hülfe für die nothleidenden Farmer.

Bundessenator Allen vom Ausschuß für Forst-Reservationen hat das Amendement zu der Bewilligungsvorlage für verschiedene Zwecke, welches $300,000 auswirft behufs Ankauf von Feldsämereien für die Farmer der von der Dürre heimgesucht gewesenen Gegenden des Nordwestens, günstig einberichtet und es ist somit begründete Hoffnung vorhanden, daß die Regierung den durch die Mißernten von allen Mitteln entblößten Farmern in Nebraska, Kansas u. s. w. wenigstens in dieser Richtung hülfreiche Hand leistet.

Leider wird in zahlreichen Fällen den nothleidenden Farmern mit dem Samen allein auch nicht viel gedient sein, solange es den Leuten an Futter mangelt, um ihren Pferdestand zu erhalten, mittelst welchem es allein nur möglich ist, den Samen in den Boden zu bringen. Im Interesse der heimischen Landwirthschaft, auf der doch in hohem Maße der Volkswohlstand beruht, wäre es zu wünschen, wenn die erwähnte Bewilligung auf etwa eine Million Dollars erhöht und die angestrebte Hülfeleistung dadurch, daß auch gleich die Mittel zur Beschaffung des nöthigen Viehfutters gewährt werden, zu einer wirklich wirksamen gestaltet würde.

Verschiedenes aus Rußland.

— In den ersten Januartagen traf die Nachricht ein, daß die ca. zwei Werst lange Amudarjabrücke bei Tschardshui im asiatischen Rußland auf eine Strecke von 150 Faden unter dem Druck der Eisschollen eingestürzt sei. Keinen, der im Eisenbahnwagen über die Brücke gefahren, konnte diese Nachricht in Staunen setzen. Wohl aber ist es ein Wunder, daß es dabei nicht zu einer Eisenbahnkatastrophe gekommen ist. Schon seit Jahr und Tag war die Brücke so baufällig, daß die Züge nur mit gewisser Vorsicht passiren konnten. Etwa eine halbe Stunde brauchten die Züge zum Passiren der Brücke; einige Schritte vor der Locomotive ging der Zugführer mit einer rothen Fahne voran und der Zug folgte Schritt für Schritt. Die Passagiere steckten den Kopf zum Fenster hinaus und blickten, jeden Augenblick des Zusammensturzes des knarrenden und ächzenden Gefüges geborstener und theilweise zersplitterter Balken gewärtig, in die gelbbraunen Fluthen des Amudarja, die unter der Brücke dahinschießen. Bis zur Ausbesserung des eingestürzten Brückentheils wird jetzt der Verkehr in der Weise vermittelt, daß die Passagiere bis zur Mitte des Flusses über das Eis zu Fuß gehen und dann einen Dampfer besteigen, der sie an der Spitze des stehen gebliebenen Theils der Brücke aussetzt, von wo die Eisenbahnfahrt wieder fortgesetzt wird.

Weg mit dem Auffatzzügel!

Dieser ist ein wahres Marterinstrument für das Pferd. Er quält es nicht nur in ganz grausamer Weise, sondern beschränkt seine Arbeitskraft, verdirbt sein Temperament und richtet es frühzeitig zu Grunde. Er beschädigt das Maul, verursacht Steifheit der Beine und oft Rückenmarksleiden, die selbst zum Tode der Thiere führen können. Das beständige Zurückspannen des Kopfes und Halses in eine gezwungene Lage, während Herz und Lunge durch die Arbeit erregt sind, behindert das Athmen und den Blutumlauf im Kopfe. Die Muskeln des Halses sind in beständiger schmerzhafter Spannung, die Luftröhre wird beengt, die Kniee werden nach vorn gebogen. Der Vorwand, daß feurige Pferde des Auffatzzügels zur leichteren Bändigung bedürfen, wird durch die Juckergeschirre widerlegt. Ein feuriges Pferd wird durch den Auffatzzügel erst gereizt und unruhig. Der Auffatzzügel ist eine unsinnige Mode, welche die Sattler zu ihrem Nutzen und zum Schaden der Pferde und Pferdebesitzer erfunden und eingeführt haben. Er soll angeblich den Pferden ein stolzes Aussehen geben, giebt aber nur dem schönen Pferdehals eine unnatürliche, steife Haltung und dem Auge des Thieres einen Ausdruck von Qual. Ein Pferdebesitzer, der sein Pferd nicht quälen und nicht gegen sein eigenes Interesse handeln will, wird den ganz unnützen und schädlichen Auffatzzügel nicht anwenden.

Der Kleebau und die Bodencultur.

Eine der werthvollsten Eigenschaften aller Kleearten beruht darin, daß sie den Boden, auf dem sie wachsen, bedeutend verbessern. Dies geschieht auf zweierlei Art. Einmal führen sie dem Erdreich sehr beträchtliche Mengen Stickstoff zu — das zur Ernährung jeder Pflanze wichtigste Element — indem sie dasselbe in ihren Wurzeln aufspeichern; dann tragen sie sehr wesentlich zur Lockerung des Erdreichs bei.

Die letztere Eigenschaft macht sich besonders bei den verschiedenen Rothklee- und Luzernearten bemerkbar. Erstere lockern die obersten Schichten der Ackerkrume, indem sie ein ungemein dichtes, feingefasertes Wurzelnetz bilden. Letztere senken ihre Wurzeln in bedeutende Tiefen und machen somit solche Schichten des Untergrundes der Benutzung durch nachfolgende Kulturpflanzen zugänglich, welche ohne diese Vorbereitungsarbeit für unsere Zwecke nur durch einen bedeutenden Aufwand von mechanischer Kraft aufgeschlossen werden könnten. So erspart der Anbau der Luzernearten — unter welchen die in allen südlichen Ländern angebaute Alfalfa eine so hervorragende Rolle spielt — die Anwendung des Untergrundpfluges. Die Alfalfa-Luzerne treibt ihre Wurzeln bis in Tiefen von fünfzehn, sogar zwanzig Fuß. Hierin liegt die Erklärung, daß die Luzernearten selbst die trockensten, heißesten Sommer zu überstehen vermögen und trotz wiederholten Schnittes immer wieder neue Triebe hervorbringen können.

Der Segen des Kleebaues ist also dreierlei Art. Er liefert das beste, nahrhafteste Futter für fast alle Hausthiere, er verbessert nebstbei die Felder, indem er ihnen beträchtliche Mengen von Nahrungsstoffen zuführt und sie bis in beträchtliche Tiefen lockert und zugänglich macht.

Mist auf dem Felde im Winter.

Das Ausbreiten und Liegenlassen des Mistes auf dem Felde erscheint auf den ersten Blick verwerflich, indem dadurch der Dünger in einer größeren Oberfläche dem schädlichen Einfluß des Windes, des Regens und der Sonne ausgesetzt wird, deßhalb mehr an düngenden Stoffen verlieren müsse, als wenn er sich auf der Dungstätte befinden würde. In Wirklichkeit sind aber die Verluste nicht so bedeutend als man anzunehmen geneigt ist, ja bei weitem geringer als die Verluste, welche sich bei der Aufbewahrung des Mistes auf der Dungstätte ergeben. Hier finden sich nämlich die zur Fäulniß nothwendigen Factoren vereint vor, und deßhalb geht die Zersetzung auch schneller vor sich, und verliert der Dünger mehr an seinem Gehalt an werthvollen düngenden Bestandtheilen, wenn nicht durch Anwendung geeigneter Stickstoffbindungsmittel die Zersetzung mehr oder weniger gehindert und der Stickstoffverlust beschränkt wird, was aber wohl nirgends geschehen wird. Ist der Dünger aber auf dem Felde ausgebreitet, dann kann durch das Liegenlassen nichts an Nährstoffen verloren gehen, vorausgesetzt, daß demselben eine richtige Behandlung auf der Dungstätte vorangegangen ist. Bei trockener Witterung fehlt dem Dünger die zum Zersetzen nothwendige Feuchtigkeit, und trifft den Dünger ein Regen, so werden zwar die löslichen Verbindungen ausgewaschen, allein sie gehen nicht verloren, wenn nicht abhängender Boden vorhanden ist, indem sie vom Boden aufgenommen werden. Ist der Dünger gefroren, so gehen darin keine Veränderungen vor sich, da die zur Verwesung nothwendige Wärme fehlt.

Dieses Ausbreiten und Liegenlassen des Mistes auf dem Felde hat, abgesehen von den geringeren Verlusten durch Verflüchtung gegenüber dem Dünger auf der Dungstätte, noch den Vortheil, daß die im Dünger vorhandenen Nährstoffe in der Ackerkrume durch Einwaschen gleichmäßig vertheilt werden, und ferner in einer löslichen Form zur Verfügung stehen. Diesen Vortheilen gegenüber steht nur der Nachtheil, daß das Feld länger gefroren bleibt und später baufähig wird.

Allerlei.

— Für die Ausrottung russischer Disteln (Hexen) sind bereits zwei Bills ausgearbeitet worden, welche, wenn vereinigt und zum Gesetz erhoben, ihren Zweck nicht verfehlen werden. Minnesota ist dem Beispiele Nord-Dakotas gefolgt und will die Staaten Süd-Dakota, Wisconsin, Jowa und Nebraska auffordern, ähnliche Gesetze zur Vertilgung dieses garstigen Unkrauts zu passiren.

— Der Zweck des Giftstachels der Biene ist in erster Linie nicht der, als Waffe zu dienen; der Stachel hat vielmehr den Zweck, dem Honig eine conservirende, gährungs- und fäulnißwidrige Substanz, die Ameisensäure, zuzuführen, welche sowohl in der Giftdrüse als auch im Honig stets nachweisbar enthalten ist In Süd-Amerika lebt eine stachellose Bienenart, welche nur sehr wenig Honig aufspeichert, weil derselbe nicht haltbar, da ihr Stoff hierzu, die Ameisensäure, und das Werkzeug, der Giftstachel, fehlen.

— Ein in Neuses an der Wörnitz in Mittelfranken wohnhafter junger Mann wollte nach Amerika auswandern und hatte sich beim Dünkelsbühler Agenten des Norddeutschen Lloyd bereits eine Fahrkarte für die „Elbe" gekauft, sie jedoch, um ihrer nicht verlustig zu gehen, beim Agenten hinterlegt. Wenige Tage vor der Abfahrt ließ der Agent den Auswanderer wissen, er möge seine Karte abholen und müsse sofort abreisen. Der Bote vergaß die Botschaft auszurichten, die Abreise verzögerte sich um drei Tage und so verpaßte der junge Mann den Anschluß an die „Elbe" zu der Fahrt, die ihre letzte sein sollte.

— Eine Deutsch-Amerikanerin, die 36jährige Frau Voigt aus Milwaukee, weilte besuchsweise bei Verwandten in Schöneberg bei Berlin und wollte in ihre Heimath zurückkehren. Am 24. Januar wollte Frau V. auf dem Berliner Bureau des Norddeutschen Lloyd eine Ueberfahrtskarte für die „Elbe" lösen, wurde aber an der Ecke der Potsdamer- und Steglitzerstraße von einer Droschke überfahren und erlitt eine nicht unerhebliche Verletzung des rechten Unterschenkels. Darauf ist Frau V. einige Wochen ans Zimmer gefesselt worden; ihre Absicht, mit der „Elbe" zu fahren, kam nicht zur Ausführung und so verdankt sie dem Unglücksfall wohl das Leben.

— Im Städchen Lowell in Wisconsin lebt ein kurioser Kauz von einem Farmer. Derselbe ist Besitzer eines Pferdes, welches im nächsten Frühjahr 15 Jahre alt wird. Seitdem das Thier sechs Monate alt war, hat der Besitzer es fortwährend an der Krippe im Stalle angebunden gehabt. Das Pferd hat nie Zügel, geschweige einen Sattel oder sonstiges Geschirr getragen, auch sind seine Hufe nie beschlagen worden. Wenn der Besitzer von seinen Nachbarn nach dem Grunde für diese Behandlung des Pferdes gefragt wird, so erklärt er, das Thier sei viel zu werthvoll, als daß er es beim Trainiren einer Gefahr aussetzen wolle, auch fürchte er, daß dem Pferd ein Leid geschehen könnte. Der Gaul wird übrigens bestens gefüttert und gepflegt.

— Die üble und schädliche Gewohnheit des Schnarchens hat ihre einzige Ursache in der Offenhaltung des Mundes beim Schlafen. Der Schnarcher hält den Mund offen, bis derselbe trocken geworden ist dann schließt er ihn von selbst und hört damit auch zu schnarchen auf. Diejenigen, welche beim Arbeiten und Gehen den Mund offen halten, schnarchen auch, denn sie schlafen mit offenem Munde. Dies ist leicht abzugewöhnen, zumal bei Kindern, wenn dem Schlafenden langsam und sanft der Mund geschlossen wird, ohne daß er aufwacht. Geschieht dies einige Abende nach einander, so ist die üble Gewohnheit überwunden. Wer sich das Offenhalten des Mundes beim Gehen und Arbeiten abgewöhnt, wird nicht nur nicht schnarchen, sondern sich auch vor vielen Krankheiten bewahren. Beim offenen Mund wird viel Staub eingeathmet, Mund und Kehle trocknen aus, wodurch die Schleimhäute gereizt, oft sogar entzündet werden. Viele Kehl- und Brustkrankheiten werden dadurch hervorgerufen oder verschlimmert. Die Nase ist uns zum Athmen gegeben, in ihr wird die Luft vom Staub rc. gereinigt, indem derselbe an den Härchen oder der feuchten Schleimhaut hängen bleibt und ferner wird die Luft auf ihrem Wege durch die Nase erwärmt, was besonders bei kalter Luft von großer Bedeutung ist. Wer durch den Mund athmet, schädigt seine Gesundheit, wie aus dem oben Gesagten leicht ersichtlich ist.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland.

Berlin. — Die Grippe hat sich in der Reichshauptstadt fest eingenistet und einen an ehnlichen Bruchtheil der Bewohner derselben auf's Krankenbett hingestreckt. Das milde Wetter, welches seit einigen Tagen der scharfen Kälte gefolgt ist, hat die Verbreitung der Krankheit augenscheinlich begünstigt. Nach den statistischen Angaben des hiesigen Gesundheitsamtes sind drei Viertel aller zur Zeit in der Stadt befindlichen Krankheitsfälle auf die Grippe zurückzuführen. Besonders verbreitet sich die Seuche unter den wohlhabenden Klassen und im Westende, im südwestlichen und nordwestlichen Theile der Stadt sind nur wenige Familien von der lästigen Krankheit verschont geblieben. Die milde Form, in welcher die Grippe beim Anfange ihres Erscheinens auftrat, hat einer gefährlicheren Platz gemacht, und die Todesfälle in Folge der Grippe und der mit derselben verbundenen sonstigen Leiden haben sich während der verflossenen Woche auf mehrere hundert belaufen. Alles in Allem genommen beträgt die Anzahl der Grippekranken in Berlin 30,000 bis 40,000.

Großbritannien.

London. — Die Influenza greift in ganz England mit merkwürdiger Schnelligkeit um sich, doch tritt sie in milderer Form auf als in früheren Jahren. Auf den meisten Eisenbahnen fehlt ein Drittel der Angestellten. In der Bank von England wurden innerhalb zweier Tage fünfzig Angestellte von der Krankheit befallen.

Frankreich.

Paris. — In Anbetracht, daß unter dem Rindvieh in den Ver Staaten ansteckende Krankheiten herrschen, welche nicht in Frankreich existiren, und daß bei Vieh, welches aus jenem Lande nach Europa ausgeführt wurde, Krankheitsfälle festgestellt worden sind, ist es nothwendig, Maßregeln zu treffen, um die Einschleppung jener Krankheiten nach unserem Lande zu verhindern. In Anbetracht dessen hat auf den Rath des berathenden Comites bei Viehkrankheiten und auf Grund des Berichtes des Staatsraths der Ackerbaudirektor verfügt, daß bis auf Weiteres die Einfuhr von Rindvieh aus den Ver. Staaten zur See oder zu Lande oder die Beförderung desselben durch Frankreich verboten ist. Der Minister des Auswärtigen sagt: „Ich für meine Person war sehr gegen die Verfügung und die Veröffentlichung derselben erfolgte erst, nachdem der Ackerbauminister uns versichert hatte, daß thatsächliche Beweise von Krankheit unter dem nach Frankreich eingeführten Rindvieh vorlägen. Ich bin nicht willens, meine Einwilligung zu irgend einem Schritte zu geben, der als unfreundlich gegen die Ver. Staaten ausgelegt werden könnte; allein Deutschland, Belgien und England haben bereits ähnliche Vorsichtsmaßregeln ergriffen, und wir sind die letzte Nation, welches solches gethan hat." In der französischen Presse ist seit geraumer Zeit ein heftiger Kampf gegen das amerikanische Schlachtvieh geführt worden und eine Beschreibung von dem angeblich schauderhaften Zustande, in welchem amerikanisches Vieh in La Vallette ankam (es wurde gesagt, die Thiere wären nichts als Haut, Knochen und Wunden gewesen) war auch in englische Zeitungen übergegangen.

Rußland.

St. Petersburg. — Der Czar hat die Ernennung einer Commission angeordnet, die zum Andenken an den verstorbenen Czar Alexander eine Heimath für arbeitsunfähige Schriftsteller, Künstler und Schauspieler gründen soll. Erst vor etlichen Wochen bestimmte der Czar, die Summe von 50 000 Rubel aus seiner Privatschatulle zur Pensionirung von Schriftstellern. — Es heißt jetzt, daß die neulichen Studentenunruhen auf eine weitverzweigte studentische Agitation zurückzuführen sind, die in Folge des Umstandes entstand, daß sich die Hoffnungen, die auf die angeblichen freiheitlichen Ansichten des neuen Czaren gesetzt worden waren, nicht verwirklicht haben. Viele der bei diesen Unruhen betheiligten Studenten haben erklärt, daß sie ihre Commilitonen in Moskau, Kiew und Charkow zu Hülfe rufen wollen. Es brachen abermals Studentenunruhen aus, als eine große Anzahl Studenten Versammlungen abhielt, um gegen die Procesirung der am 21. Februar verhafteten Studenten durch die Polizeibehörden zu protestiren. Die Studenten verlangen, daß die Verhafteten vor dem gewöhnlichen Gericht procesirt werden. Das Gebahren der Studenten war so herausfordernd, daß die Polizei einschritt und die Namen von 400 Studenten zu Protocoll nahm Wie verlautet sind während der Unruhen vom 21. Februar zwei Studenten getödtet und ein Professor, der zwischen den Studenten und der Polizei vermitteln wollte, verwundet worden. Die Studenten versuchten den Rector der Universität zu bewegen, beim Justizminister gegen die von der Polizei auf die Studenten gerichteten Angriffe zu protestiren, was indessen der Rector ablehnte Die Studenten haben demzufolge beschlossen, eine aus ihrer Mitte gewählte Deputation direct an den Justizminister zu schicken, welche demselben ihre Beschwerden vorlegen soll. Sie beschuldigen den Polizeichef Wahl, den Befehl gegeben zu haben, die Studenten zu vernichten. Außer den zwanzig Personen, welche bei den kürzlichen Studentenunruhen schwer verletzt und in Haft genommen wurden, sind noch fünfzehn weitere Personen in den Hospitälern unter ärztlicher Behandlung. Die meisten derselben haben garstige Wunden davongetragen, die ihnen von den Polizisten unter dem Commando des Polizeichefs von Wahl beigebracht worden waren.

Marokko.

Tanger. — Wie aus Fes gemeldet wird sind die gepöckelten Köpfe der Rahamna-Rebellen, die in zwei Wagenladungen durch eine Abtheilung der maurischen Cavallerie dem Sultan Abdul Aziz überbracht worden waren, auf dem Hauptthore der Stadt unter allgemeinem Jubel der Bevölkerung aufgesteckt worden.

Mexico.

Mexico, via Galveston. — Ein Excursionszug, der am 28. Februar auf der Interoceanic-Eisenbahn nach hier fuhr, wurde am Nachmittag von einem entsetzlichen Unfall betroffen. Als der Zug eine Biegung am Fuße eines Berges passirte, stürzten fünf Wagen von dem Geleise und in die Schlucht hinunter. Der entgleiste Zug war ein Excursionszug, mit etwa 1200 Pilgern, die von der jährlichen Wallfahrt nach dem Gnadenbilde des Sacro Monte, des heiligen Berges, heimkehrten. In der Nähe von Piedra Blanca macht die Bahn eine scharfe Biegung und an dieser Stelle ereignete sich aus bis jetzt noch nicht aufgeklärter Ursache das Unglück. Sobald die Nachricht hier eintraf wurde ein Hülfszug mit Wundärzten und sonstigem Hülfspersonal nach der Unglücksstätte abgesandt, und sofort mit dem Herausschaffen der Verwundeten und Todten aus den Trümmern begonnen. Die Verwundeten wurden so schnell wie möglich nach hier, der Hauptstadt, geschafft, wo auf Befehl des Präsidenten Diaz das Militärhospital und dessen Stab für die Aufnahme bezw. Verpflegung der Ueberlebenden zur Verfügung gestellt wurden. Die Leichen sind in gräßlicher Weise verstümmelt und Köpfe, Arme, Beine und andere Körpertheile in einer Weise durcheinander gemischt, daß eine Feststellung der Persönlichkeit der Umgekommenen fast ein Ding der Unmöglichkeit ist. Schauerlich und tiefbetrübend waren die Auftritte, welche sich auf der Unglücksstätte abspielten. Angehörige suchten nach vermißten Mitgliedern ihrer Familien, und das Jammern und Wehklagen von Frauen und Kindern, die ihre Gatten und Väter verloren hatten, erfüllte die Luft. Sämmtliche Passagiere waren, so weit zu erfahren ist, Eingeborene. Das Zugpersonal bestand aus Amerikanern. Es ist jetzt festgestellt, daß 200 Personen getödtet oder verletzt worden sind. Es ist jedoch bis jetzt nicht möglich gewesen, die Anzahl der Todten genau festzustellen, da die Trümmer noch nicht sämmtlich weggeräumt und die eintreffenden Nachrichten voller Widersprüche sind. Leider befürchtet man, daß mehr als hundert Menschen umgekommen sind.

Inland.

Haddom, Conn. — Letzten Sonntag machten Personen, welche sich auf dem Wege zur Kirche befanden, etwa eine Meile hinter dem Dorfe Middle Haddom eine schreckliche Entdeckung. Seit einigen dreißig Jahren hatte dort ein fleißiger Farmer, Namens Thos. Cavanagh, mit seiner Frau in einem kleinen Häuschen gewohnt, und die Kirchengänger waren erstaunt, dasselbe niedergebrannt zu sehen, während hier und da aus den Trümmern noch Rauch aufstieg. Es wurde beschlossen, die Sache näher zu untersuchen, und auch sofort eine Durchsuchung der Ruinen vorgenommen. Man fand denn auch bald die schwer verbrannten Ueberreste eines Mannes, und einige wenige Knochen der Frau. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das etwa sechzigjährige Ehepaar im Bette von dem Feuer überrascht und verbrannte, ehe es nur Gelegenheit fand, sich zu retten.

— Savannah, Ga. — Eine Menschenmenge von ungefähr 5,000 Köpfen, meistens Katholiken, umringte den Freimaurertempel, in welchem der ehemalige katholische Priester Slattery sprach. Sämmtliche Fenster des Gebäudes wurden eingeworfen. Die gesammte weiße Militärmacht der Stadt ist zum Schutze des Gebäudes und zur Wiederherstellung der Ordnung aufgeboten worden. Die Menge mußte mehrfach mit aufgepflanztem Bajonett zurückgetrieben werden.

St. Joseph, Mo. — Frau Robert Craig erwachte des Nachts infolge eines eigenthümlichen Geräusches und rief mit lautem Aufschrei ihrem Manne zu, daß sich Einbrecher im Hause befänden. Craig sprang zum Bette hinaus und feuerte seinen Revolver auf eine im Hausflur befindliche Gestalt ab. Statt eines Einbrechers, wie er vermuthete, hatte er aber seine Schwägerin getroffen, die auf das laute Schreien ihrer Schwester hin, sich nach dem Zimmer der Letzteren begeben wollte. Es waren allerdings Einbrecher im Hause gewesen, dieselben hatten sich jedoch während der entstandenen Aufregung aus dem Staube gemacht. Die Schußwunde, welche Frau Craig's Schwester davongetragen, ist nicht lebensgefährlich.

Dallas Tex. — Den 27. Feb., Abends um 8 Uhr, wurde der nördlich gehende Zug der Houston & Texas Centralbahn, während derselbe fünf Meilen nördlich von hier bei der Kreuzung der Missouri und Texas-Bahn anhielt, von sieben Räubern angehalten, welche den Locomotivführer mit Revolvern bedrohten. Dann zwangen sie den „Porter," den Rest des Zuges von der Locomotive, dem Gepäck und dem Expreßwagen loszukoppeln. Drei der Räuber sprangen dann auf die Locomotive und zwangen den Locomotivführer, eine halbe Meile weiter zu fahren. Als ihrer Aufforderung willfahrt war, zwangen sie den Expreßboten von der Wells Fargo-Gesellschaft, die Thüre des Wagens und den Geldschrank zu öffnen und die Packete aufzureißen. Da die Hallunken kein Geld vorfanden, so begnügten sie sich damit, den Revolver des Expreßboten wegzunehmen. Dann schoßen sie das Signallicht weg und ließen den Zugführer nach dem Reste des Zuges zurückfahren. Es wurden dabei die Puffer des ersten Passagierwagens zertrümmert, doch blieben die Passagiere unverletzt. Der Sheriff hat sich mit einer Anzahl Bluthunde zur Verfolgung der Räuber aufgemacht.

San Francisco. — Augenblicklich scheint Californien der Kohlgarten der Ver. Staaten zu sein. Während des Winters gingen wöchentlich von fünfzehn bis fünfundzwanzig Bahnwagenladungen mit Kohlköpfen nach Texas und Plätzen am Missouriflusse, aber in diesem Jahre hat sich in Folge des starken Frostes im Süden und Südwesten die Quantität verdoppelt, und es werden jetzt die Woche von fünfundzwanzig bis fünfzig Bahnwagenladungen nach dem Osten versandt. Die Kohlköpfe werden in Colmar und Baden verladen und ein Theil davon selbst in Francisco. Die Kohlköpfe bringen jetzt 50 Cents das Hundert Pfund.

Denver, Col. — Aus Cerrillos, N. M., wird gemeldet: Ein erhebliches Grubenunglück ereignete sich am Nachmittag des 27. Feb. in Folge von schlagenden Wettern in der Kohlengrube der Santa Fe-Eisenbahngesellschaft bei dem drei Meilen von Cerrillos gelegenen White Ash.

Albuquerque, N. M. — 37 Arbeiter waren in der Kohlengrube in White Ash bei Cerrillos beschäftigt, als die Explosion erfolgte. Elf derselben sind an die Oberfläche geschafft worden in sterbendem Zustande. Die übrigen 26 sind ohne Zweifel umgekommen. Die Auftritte, welche sich abspielten, als die Todten und Verwundeten von ihren Angehörigen erkannt wurden waren herzzerreißend. Die Grubenleute waren sämmtlich verheirathet. Als die Nachricht von dem Unfalle bekannt wurde, eilten die Frauen und Kinder von Waldo und Madrid herbei.

Marktbericht.

1. März 1895.

Chicago, Jll.

Sommerweizen	55¾—57¾
Winterweizen	51½—52½
Mais	40⅝—42¾
Hafer, No. 2	28¾
Roggen, No. 2	51½
Gerste	51 —53

Viehmarkt.

Stiere	$3 80 —5.80
Kühe, Bullen ꝛc.	1.50 —4.15
Kälber	3 00 —5 25
Schweine	2 90 —4 35
Schafe	3 00 —4.55
Lämmer	3.00 —5.35

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	54⅝
Gerste No. 2	53

Viehmarkt.

Stiere	$ 2.75— 4.50
Kälber	2.50- 3.50
Bullen	1.50— 2 50
Milchkühe	20.00—30 00
Kühe	1.50 — 3.25
Schweine	3.75— 4 15
Schafe	1.75— 2.50
Lämmer	2.25— 3.50

Minneapolis, Minn.

Weizen	55½ —58½

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	52½
Mais, No. 2	41½—42
Hafer, No. 2	30 —30¼
Roggen, No. 2	55

Viehmarkt.

Stiere	$4 00—5.00
Schweine	3.25—4.20

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	52 —52½
No. 2, roth	52 —52½
Mais	40 —40½
Hafer, No. 2	29½—30½

Viehmarkt.

Stiere	$3 50—5.25
Kühe	1.75—4.00
Schweine	3.35—4.05

Omaha, Neb.

Viehmarkt.

Schweine	$3 60—4.15

Rundschau-Prämien.

Wer $1.00 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und eines der zwei hier genannten Bücher:

Testament und Psalmen, großer, sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Besonders für Leute geeignet, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht.

Psalmen Davids. Ledereinband: 318 Seiten.

Wer $1.50 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr, und das interessante Buch:

John G. Paton, Missionar auf den Neu-Hebriden oder „Dreißig Jahre unter den Kannibalen". Eine Selbstbiographie mit vielen Illustrationen seines Lebens unter den Südsee-Kannibalen. Herausgegeben von seinem Bruder. 322 Seiten. Schön gebunden.

Wer $2.25 schickt, erhält die „Rundschau" ein Jahr und das Buch:

Das neue Heilverfahren. — Lehrbuch der naturgemäßen (medicinlosen) Heilweise und Gesundheitspflege, von F. Bilz, mit 234 in den Text gedruckten Abbildungen. Groß-Octav, 1250 Seiten. Schöner Einband. — Von diesem Werke sind in circa 2¼ Jahren über 120,000 Exemplare verkauft worden. Dieses Buch ist von unschätzbarem Werthe für Gesunde und Kranke.

Eine Uhr umsonst.

Wie in früheren Jahren, so sehen wir uns auch heuer veranlaßt, diejenigen unserer Freunde, die sich der Mühe unterziehen der „Rundschau" neue Abonnenten zuzuführen, in ausgiebiger Weise zu entschädigen. Jedermann hat das Recht Abonnenten zu suchen und sich dadurch eine gute Taschenuhr zu erwerben.

Für **zehn** neue Abonnenten geben wir die „**Climax**"-**Taschenuhr** sammt **Kette** und **Anhängsel.** Was Aussehen, Größe, und Zeithalten betrifft, kommt die „**Climax**" jeder zehn Dollar-Uhr gleich. Sie ist ein regelmäßiger "*Stem Winder*" (d. h. sie ist am Bügel aufzuziehen), hat ein patentirtes Ankerwerk, einen Gang von 240 Schlägen per Minute, ist nickelplattirt, schön gravirt, hat ein staubsicheres Gehäuse, ist genau regulirt und in jeder Beziehung garantirt. Sie thut genau dieselben Dienste wie eine theure Uhr und ist gerade so schön.



(¾ natürl. Größe.)

Die Victory-Uhr, welche wir voriges Jahr Denen, die uns neue Abonnenten zuführten, für ihre Mühe gaben, ist eine gute Uhr, aber sie hält keinen Vergleich mit der „Climax" aus. Die „Climax" ist nicht größer als irgend eine gewöhnliche Taschenuhr, was von der „Victory" nicht gesagt werden kann.

☞ Abonnentensammler wollen gefälligst Folgendes beachten:

Mit der Bestellung muß zugleich der betreffende Abonnementbetrag eingesandt werden und Namen und Adressen der gewonnenen Abonnenten deutlich angegeben sein. Die Namen können einzeln eingesandt werden, falls es längere Zeit erfordert, die nöthige Anzahl Abonnenten zu finden. Wir führen genau Buch über die Einsendungen.

☞ Wem es nicht gelingt 10 neue Abonnenten zu finden, der kann diese schöne Taschenuhr trotzdem haben, wenn er für jeden Abonnenten, der ihm auf **zehn** fehlt, 20 Cts. darauf bezahlt. Wer also nur 5 Abonnenten findet hat 5mal 20 Cts.=$1.00 einzuschicken ehe er die Uhr erhält.

☞ **Wer keine Taschenuhr wünscht, dem werden für jeden neuen Abonnenten, dessen Adresse und volles Abonnementgeld er einschickt, 15 Cts. zur Bezahlung seines eigenen Abonnements oder zum Ankauf irgend eines Buches gutgeschrieben.**